

# Die Oase im Schwimmbad

Autor(en): **Renggli, Sepp / Gut, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 14

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602244>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es gibt Leute, die zwecks Sonnenschein und Wasser in die Karibik fliegen, obwohl in der Schweiz unter der gelegentlich scheinenden Sonne acht Hauptflüsse Wasser ins Meer führen und an die hundert 200 m<sup>2</sup> bis 581 km<sup>2</sup> grosse Seen Abkühlung anbieten. Im Katzensee hat es weniger Platz für Schwimmer als im Genfersee. Dafür ist er wärmer und dort, wo Klein-Markus Pipi macht, noch wärmer.

## Die Oase im Schwimmbad

Mit der beruhigenden Erkenntnis, mindestens 6000 Franken Karibik-Reisegeld gespart zu haben, begab ich mich an einem heissen Sonntag samt Familie in das nahegelegene Schwimmbad. Weil die richtige Vorbereitung auf ein gemeinsames Erlebnis genauso wichtig ist wie das Erlebnis selbst, kramte ich in meinem anatomischen Fundus und klärte die Meinen über das aquatische Privileg des weissen Mannes auf, ohne indes gegen das Antirassismus-Gesetz zu verstossen.

«Es ist eine unumstössliche Tatsache», dozierte ich gekonnt, «dass wir Weissen leichtere Knochen haben als die Schwarzen und deshalb weniger schnell sinken. Ergo sind wir unseren schwarzen Brüdern schwimmend überlegen. Alle Schwimm-Weltrekorde werden von Weissen oder Gelben gehalten. Mehr noch! In der Schweiz gehört das Schwimmen ab Kindergartenalter zur Allgemeinbildung. Schon Platon sagte von einem

Ungebildeten, er könne weder lesen noch schwimmen.»

Wieweit die Bildung im Lande Pestalozzis verbreitet ist, stellen wir auf der Suche nach einem geeigneten Bad-Liegeplatz fest. Überall lagerten offenbar des Lesens und Schwimmens mächtige Leute. Nichtsdestotrotz fanden wir die ideale Oase schon nach einer knappen Viertelstunde. Wie dumm sind doch die andern, lobte ich mich heimlich. Da liegen sie Körper an Körper, so dass die weggeworfenen Zigarettensammelkäufe Jazwischen Platz haben, aber ganz in der Nähe lassen sie an einer sanft ansteigenden Böschung mehrere Meter der wertvollen Wiese frei. Nachdenklich ob so viel Torheit legten wir uns genüsslich in die Sonne.

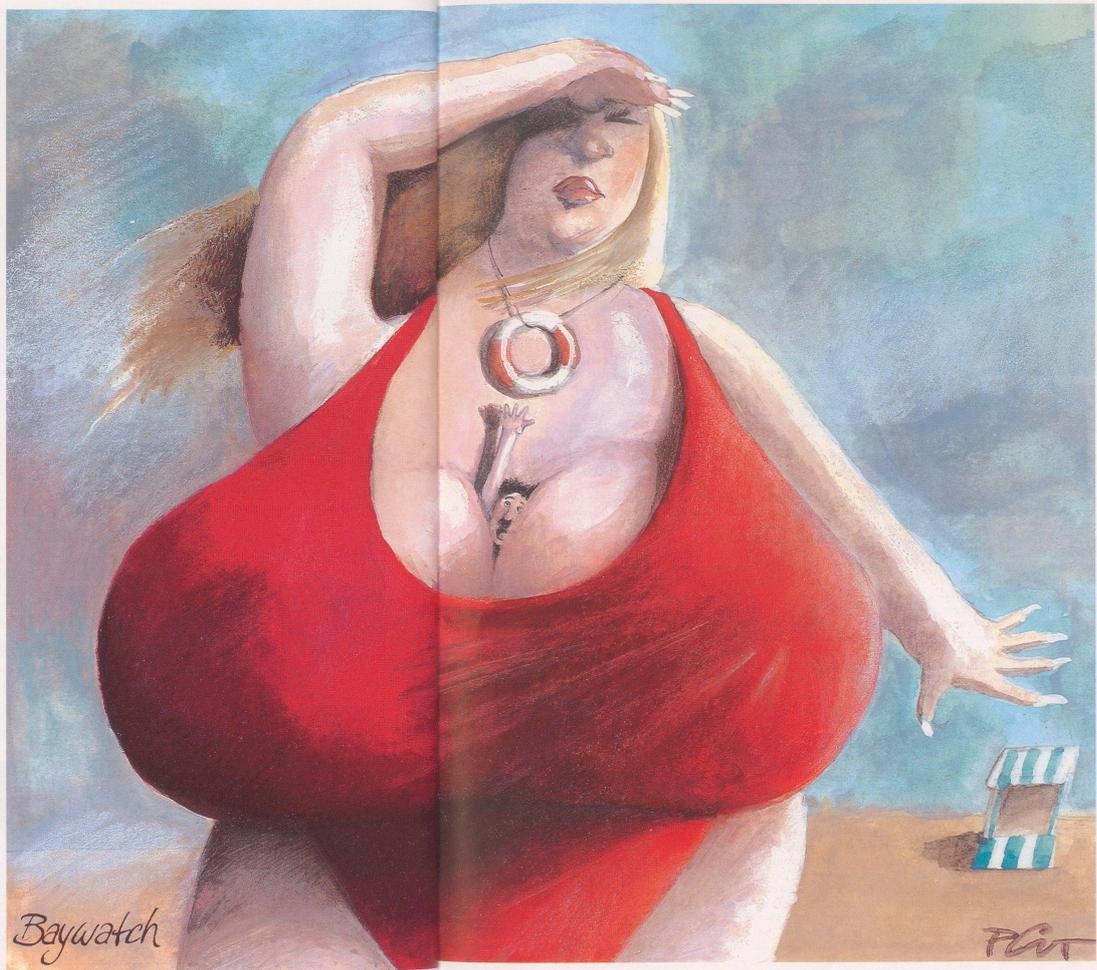
Wirklich, unsere Bäder sind geschickt in Mutter Natur integriert. Sie machte sich bereits nach wenigen Sekunden in Gestalt von fleissigen Tieren bemerkbar. Die Nachbarn beobachteten interessiert und, wie mir schien, nicht ganz ohne schadenfrohes Grinsen unsere wilden Gesten, um die Angreifer von Bäumen, Beinen, Köpfen und der geöffneten Coca-Cola-Flasche fernzuhalten. Der Erfolg war bescheiden. Vom nahen Amersin haufen kam stündlich Verstärkung, weshalb wir, begleitet vom diskreten Gekicher der Umgebung, nach einem ameisenerfreien Platz Ausschau hielten.

Unsere Bemühungen wurden belohnt. Nach vor Sonnenuntergang eroberten wir drei unbesetzte

Quadratmeter. Sie boten genügend Raum für unser Quartett, sofern wir die Beine an- und die Bäuche einziehen und uns nicht gleichzeitig auf Rücken oder Bauch breitmachten, sondern jeweils zwei von uns die platzsparende Seitenlage wählten. Da meine beiden Söhne Techno-Fans sind, störte das Bassentgeräusch der benachbarten Clique (Distanz 1,5 m) nur die Hälfte unserer Familie. Ich hätte Peter Zinsli bevorzugt.

Angesichts der textilknappen Bademode erzählte ich meinen Lieben, den Technosound wackert übernehmend, von der guten, alten Zeit: «Bis 1960 mussten unsere Weltkampfschwimmer einteilige Badekostime mit mindestens 10 cm langen Hosenseinen tragen. Der Ausschnitt vom Halsansatz bis zum Brustbein durfte nicht grösser als 8 cm sein. Für die Damen waren Slips unter dem Badeanzug obligatorisch.» Man zog mich, trotz meiner Regelkenntnisse, nie als Kontrollleur bei.

Nachdem ich beim Badi-Penaltyturnier einigen Buben als linker Torposten gedient hatte, schlenderten wir auf Slatomkurs zwischen Menschenleben zum Freiluftrestaurant. Die Penaltyschützen spielen jetzt Frisbee, was Englisch und eine Wurf Scheibe ist, die wesentlich in meinem Wurstsalat landete. Der Eissee wurde von Hautflüglern umschwärmt. Laut Gottfried August Bürger war er von guter Qualität. Er behauptete schon vor 200 Jahren so oder ähnlich: Der schlechteste Eissee sei es nicht, wovon die Wespen trinken.



Zum Schwimmbadbesuch gehört selbstverständlich auch das Schwimmen. Kevin lief, Mami ich muss, und er machte. Ich hüpfte trotzdem ins aufgewärmte Nass und langte dort nach dem gelungenen Durchschlitt der Dilschicht (spezifisches Gewicht 0,8) an. Die Schweizer Ölvar-Kommissionen stammen von Piz Buin, Arona, Sherga Tensing und Nivea.

Dank meinem alibewährten Bruststl gelangen mir zwei einwandfreie Züge, ehe die unsichtbare Fresse eines unbekannteren Tauchers meine Unterleib bearbeitete und gleichzeitig ein des Lesens unkluger Wasserteiler, der von der Seite kam, wo «seitlich einspringen verboten» ist, mein Gesäss strapazierte. Als ich nicht mehr genau wusste, welche Beine zu meinem Körper gehörten und ob es meine oder eine feindliche Hand war, die ich zwischen den Zähnen fühlte, kam mir dank raschem Reflex einer vom Kurs abgewichenen Rückenschwimmerin entkommen, was jedoch zu einer Kollision mit einem hierauf weinenden Knochen namens Horst-Dieter führte.

Ich entging der Schelte seiner Mutter zielstrebig durch mutiges Untertouche. Getant vom Ölwasser erreichte ich ungenesene das rettende Ufer, bevor mich Horst-Dieters Mami möglicherweise der Pöderaste verdächtigt hätte. Als hätten die Erinnerung an den ereignisreichen Tag klebte bei der abendlichen Reinigung ein Kaugummi an meiner rechten Fusssohle. Diesen Marke konnte ich nicht erlösen. Text: Sapp Renggli Illustration: Peter Gut